

Oliver Höhn

Analyse ausgewählter Gartenschauen in Deutschland hinsichtlich ihrer Erfolgsfaktoren

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlanges. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

Copyright © 2005 Diplom.de
ISBN: 9783836620086

Oliver Höhn

**Analyse ausgewählter Gartenschauen in Deutschland
hinsichtlich ihrer Erfolgsfaktoren**

Oliver Höhn

Analyse ausgewählter Gartenschauen in Deutschland hinsichtlich ihrer Erfolgsfaktoren

Oliver Höhn

Analyse ausgewählter Gartenschauen in Deutschland hinsichtlich ihrer Erfolgsfaktoren

ISBN: 978-3-8366-2008-6

Druck Diplomica® Verlag GmbH, Hamburg, 2008

Zugl. Fachhochschule Weihenstephan, Weihenstephan, Deutschland, Diplomarbeit, 2005

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes der Bundesrepublik Deutschland in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechtes.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Die Informationen in diesem Werk wurden mit Sorgfalt erarbeitet. Dennoch können Fehler nicht vollständig ausgeschlossen werden, und die Diplomarbeiten Agentur, die Autoren oder Übersetzer übernehmen keine juristische Verantwortung oder irgendeine Haftung für evtl. verbliebene fehlerhafte Angaben und deren Folgen.

© Diplomica Verlag GmbH

<http://www.diplom.de>, Hamburg 2008

Printed in Germany

Garten|schau [f. 10] *Präsentation von verschiedenen Gartenpflanzen und Möglichkeiten der Gartengestaltung in einer parkähnlichen Anlage*
(Quelle: Wörterbuch der deutschen Sprache, Stichwort Gartenschau)

Danksagung

Ich danke Frau Prof. Ingrid Schegk und Prof. Dr. Frieder Luz für ihre Anregungen und Unterstützung. Sowie Julia Hohmann und meiner Mutter für die Korrekturarbeiten.

Mein ganz besonderer Dank gilt meiner Mutter und meiner Schwester für die Unterstützung in der Zeit der Diplomarbeit und während des ganzen Studiums.

Inhaltsverzeichnis

1.0 Einführung	1
1.1 Einleitung	1
1.2 Heutige Situation	2
1.3 Problemstellung	3
1.4 Ziel der Arbeit	3
1.5 Arbeitsschritte	3
2.0 Gartenschauen: Vergangenheit und Gegenwart	5
2.1 Entwicklungen bis zum Zweiten Weltkrieg	5
2.2 Entwicklungen ab dem Zweiten Weltkrieg	9
2.3 Kategorien von Gartenschauen	9
2.4 Exkurs Landesgartenschauen	9
3.0 Beweggründe für Gartenschauen	12
3.1 Motivation zur Durchführung einer Buga oder IGA	12
3.2 Aufgaben und Ziele einer Buga oder IGA	14
3.3 Anforderungen an die veranstaltende Stadt	16
3.4 Anforderungen an Gartenschauen	17
3.5 Fazit der Erfahrungen	23
4.0 Organisatorisches zu Gartenschauen	24
4.1 Interessengruppen	24
4.2 Zentralverband Gartenbau e.V.	25
4.3 Die Deutsche Bundesgartenschau GmbH	26
4.4 Gremien einer Gartenschau	28
4.5 Vertragsverhältnisse	29
4.6 Beteiligungsverhältnisse.....	31
4.7 Finanzierung einer Gartenschau	32
4.8 Blick in die benachbarten Staaten	33
4.9 Grenzüberschreitende Gartenschauen	36

Inhaltsverzeichnis

5.0 Besucherbefragung	37
5.1 Negative Einflussfaktoren auf die Besucherzahlen	39
5.2 Auswertung der Besucherbefragungen	40
5.3 Abschlussberichte	41
6.0 Erfolgskriterien	42
6.1 Erläuterung der Vorgehensweise	42
6.2 Kritik an Gartenschauen	43
6.3 Positive Äußerungen zu Gartenschauen	48
6.4 Sammlung der Erfolgskriterien	50
6.5 Komponentenbildung	53
7.0 Analyse von Gartenschauen	58
7.1 Einschub Zeitgeist 50er Jahre	58
7.2 Analyse Buga Hannover 1951	60
7.21 Analyse IGA Hamburg 1953	68
7.3 Einschub Zeitgeist der 60er und 70er Jahre	75
7.4 Analyse Buga Stuttgart 1961	77
7.41 Analyse IGA Hamburg 1963	87
7.42 Analyse Buga Karlsruhe 1967	92
7.43 Analyse IGA Hamburg 1973	99
7.44 Analyse Buga Mannheim 1975	106
7.45 Analyse Buga Stuttgart 1977	116
7.5 Einschub Zeitgeist 80er Jahre	124
7.6 Analyse IGA München 1983	125
7.61 Analyse Buga Berlin 1985	135
7.7 Einschub Zeitgeist 90er Jahre	142

Inhaltsverzeichnis

7.8 Analyse Buga Stuttgart 1993	143
7.81 Analyse Buga Magdeburg 1999	156
7.82 Analyse Buga Potsdam 2001	168
7.83 Analyse IGA Rostock 2003	177
8.0 Auswertung der Analysen.....	189
8.1 Fazit der Analysen.....	190
9.0 Resümee	192
Abkürzungsverzeichnis	196
Literaturverzeichnis	198
Danksagung	206
 Anhang	

1.1 Einleitung

Zur Lebensqualität in Städten gehören Parks und sonstige Grünflächen schon seit langer Zeit ins Stadtbild. Sie werden sogar immer wichtiger, weil bereits heute in den Industrieländern Europas, Nordamerikas und in Japan 75 % der Bewohner in Städten mit mehr als 10.000 Einwohnern leben.¹

Waren die Anlagen früher für den gemeinen Bürger nicht gedacht, sondern für den gehobenen Bürgerstand oder gar den Adel, änderte sich dies mit der französischen Revolution. Der normale Bürger kam ebenfalls in den Genuss des Flanierens, Entspannens und Entdeckens im Park. Der Stellenwert der Parks wuchs in zunehmendem Maße, gerade die dichter werdende Bebauung in den Städten zur Zeit der Industrialisierung übte ein noch höheres Verlangen nach Grün aus. In der Stadtentwicklung wurde dem durch Landschaftspläne, Flächennutzungspläne und Bebauungspläne Rechnung getragen.

Die ersten Vorläufer der heutigen Gartenschauen waren im 18. Jahrhundert die Blumenschauen (siehe dazu Kapitel Gartenschauen: Vergangenheit und Gegenwart, ab Seite 5). Heute dienen Gartenschauen auch dazu, die Stadtentwicklung voranzutreiben bzw. bei der Verwirklichung von Großprojekte zu helfen, die aufgrund ihrer Kosten sonst nicht oder erst viel später realisiert werden würden. Der Imagegewinn für die jeweilige Stadt spielt auch eine gewisse Rolle. Je nach Größe der Stadt finden entweder Regionalgartenschauen, Landesgartenschauen, Bundesgartenschauen oder sogar Internationale Gartenbauausstellungen statt.

Der Zeitgeist veränderte auch die Anforderungen an die Schauen bzw. die zu behandelnden Themen (siehe dazu Kapitel 6, Einschübe Zeitgeist). Der eigentliche Zweck der Ausstellungen ist aber weiterhin die Leistungsschau und Information des Fachpublikums, auch wenn dies nicht auf Anhieb in den Programmen ersichtlich ist. Um viele Interessenten anzulocken und damit das Defizit für die Stadt möglichst klein zu halten, wird ein umfangreiches

¹ Prof. Dipl.-Ing. Schmid, Arno Sighart, Vortrag Bundeskongress „Wohn- und Lebensraum Stadt. Grün als Motor der Stadtentwicklung am 15. Mai 2003 in Rostock, Quelle: www.bdla.de/download/Vortrag%20Schmid%20Langfassung.pdf, am: 31.05.2005

Rahmenprogramm geboten. Diese „Eventkultur“ oder „Festivalisierung“ trifft jedoch nicht immer auf Zuspruch.

In den letzten Jahren hat unter anderem durch die Rio-Konferenz 1992 der Begriff Nachhaltigkeit Einzug in dieses Metier gehalten. Eine Definition folgt (siehe dazu im Anhang).

Vielfach ist bereits die Frage gestellt worden, ob es nicht auch ohne Gartenschauen möglich, und damit auch billiger wäre, Grünflächen zu erhalten oder neu zu schaffen.

Die Veranstalter kontern häufig mit dem Argument, dass ohne die Schau derart große Projekte nicht durchsetzungsfähig wären.

1.2 Heutige Situation

Seit 1951 haben in der Bundesrepublik 6 Internationale Gartenbauausstellungen (IGA) und 22 Bundesgartenschauen (Buga) stattgefunden (Buga 2005 in München mitgezählt). Die erste Bundesgartenschau nach dem 2. Weltkrieg, begann mit einer Fläche von 20 ha und 1,6 Mio. Besuchern in Hannover. Die Entwicklung zu immer größeren Flächen (Spitzenwert Buga Kassel 1981: 235 ha) und zu mehr Besuchern (Spitzenwert IGA München 1983: 8,3 Mio. Besucher) verlief bis Mitte der 80er Jahre konstant steigend. Spätere Gartenschauen waren nicht annähernd so gut besucht. Ein Vergleich der Gartenschauen findet mehrheitlich nur über die erreichte Besucherzahl bzw. über die Größe der Schau statt. Dies sind jedoch keine aussagekräftigen Kriterien, denn sie berücksichtigen zu wenig die Einflüsse, Wetter, Lage der Stadt, negative Presse im Vorfeld und ähnliche. Außerdem sollten auch andere Ziele, die viel wichtiger einzustufen sind, einbezogen werden. Zum Beispiel: Nachhaltigkeit einer Gartenschau, die Wirkung als Impulsgeber einer Region und langfristige Image- und Ansehenssteigerung der jeweiligen Stadt, um nur einige zu nennen.

1.3 Problemstellung

Im Vorfeld von Gartenschauen gibt es sehr viele Erwartungen von verschiedensten Gruppen. Bürger, Politiker, Verbände und „Spezialisten“ wollen sich und ihre Anliegen berücksichtigt sehen. Die Euphorie ist allseits sehr groß. Es wird viel diskutiert in den Gremien und in den Medien. Lokalpolitiker wollen sich profilieren und sich teilweise „ein Denkmal setzen“. Bis zu Beginn der Schau konnten viele Versprechen nicht eingehalten werden. Viele Beteiligte zwingen zu vielen Kompromissen. In der Presse schlägt sich dies mit entsprechend gefärbten Artikeln nieder. Die Schauen der letzten Jahre blieben meist hinter den in sie gesetzten (Besucher-) Erwartungen zurück. Der langfristige Nutzen wird dabei selten berücksichtigt.

Nach der Schau gibt es kaum Veröffentlichungen um die Veranstaltung. Es gibt zwar Anschlussberichte der Deutschen Bundesgartenschau Gesellschaft (DBG), diese werden jedoch „unter Verschluss“ gehalten.

Nach der Schau werden die pflegeaufwändigeren Teile ab- bzw. rückgebaut. Zurück bleibt ein Park, der desöfteren nur gegen Eintritt zu betreten ist. Die angespannte Finanzlage zwingt zu weiteren Einsparungen und die ehemaligen Gartenschauen führen ein unterschiedliches Schicksal. Einige von ihnen werden sehr gut angenommen (Beispiel Stuttgart, Hamburg), andere verlieren nach der Schau weiter an Attraktivität (Magdeburg, Rostock). Eine Untersuchung zu den Gründen, warum dies bei der jeweiligen Schau der Fall ist, gibt es nicht.

1.4 Ziel der Arbeit

In dieser Arbeit soll eine Analyse ausgewählter Gartenschauen anhand eines selbst erstellten Kriterienkataloges durchgeführt werden.

Zuvor wird die Geschichte der Gartenschauen in Deutschland vorgestellt. Es folgen Informationen, die die Vorgänge vor der Gartenschau betreffen.

1.5 Arbeitsschritte

Nach der Vorstellung der Geschichte der Gartenschauen in Deutschland, folgt ein Überblick zum Aufbau, den beteiligten Organisationen, den Interessengruppen und der Finanzierung der Schauen. Die Informationen sollen das Bild der Gartenschauen zu ergänzen und aufzuzeigen, warum es unter Umständen schwierig ist, eine erfolgreiche Schau durchzuführen.

In Kapitel 5, ab Seite 42 werden Pro-Argumente und Contra-Argumente zusammen getragen. Daraus ergeben sich schon die ersten Kriterien. Anschließend werden weitere Kriterien aus Literatur und sonstigen Quellen dazu gefügt. Dabei sollen sie kurz erläutert werden, um zu verdeutlichen, warum diese ausgewählt wurden. Nach der Erstellung des Kriterienkatalogs folgt das Kapitel mit den Analysen. Dazwischen finden sich kurze Einschübe zum Zeitgeist der jeweiligen Dekade, um das Verständnis zu fördern. Die Gartenschauen werden kurz vorgestellt und anschließend bewertet. Am Ende der Arbeit findet sich eine zusammenfassende Tabelle und ein Fazit.

2.0 Gartenschauen: Vergangenheit und Gegenwart

Gartenschauen in ihrer heutigen Form haben eine lange Tradition in Deutschland. Das Interesse der Bevölkerung an Pflanzen war schon immer groß. So entwickelte sich eine Ausstellungskultur, die weitgehend bis heute in der ursprünglichen Form erhalten ist. Heute muss sie sich den Herausforderungen der Moderne stellen. Unterschiedlichen Interessen der Kommunen, der Bevölkerung und der Interessenverbände von Gartenbau und Landschaftsarchitektur gilt es gerecht zu werden.

2.1 Entwicklungen bis zum Zweiten Weltkrieg

Der Ursprung der Gartenschauen liegt in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Es hatten weitreichende philosophische, soziale und politische Veränderungen stattgefunden. Auch auf dem Gebiet der Botanik wurden große Erfolge erzielt, z.B. Mendel'sche Regeln 1865).

Forschungsreisen in exotische Länder brachten Botanikern eine Fülle an neuem Forschungsmaterial. Häufig nahmen sie Samen und teilweise auch ganze Pflanzen mit in die Heimat. Möglich wurde der Transport von kompletten Pflanzen auf Schiffen durch die Erfindung des Ward'schen Kastens, einem kleinen Gewächshaus mit konstanter Atmosphäre.

Das war die Zeit der großen, privaten Pflanzensammlungen. Wer Geld hatte, und dies zur Schau stellen wollte und sich dabei noch als gebildet darstellen wollte, kaufte sich für viel Geld exotische Pflanzen. Diese wurden in ein Gewächshaus gestellt und von Zeit zu Zeit der Öffentlichkeit zum Bestaunen gezeigt. Das waren die ersten Blumenschauen.

Mit ihnen ein neuer Berufszweig, nämlich die Kunst – und Handelsgärtner, (neben den Hof – und Herrschaftsgärtnern) die Zucht und Handel mit allerlei Pflanzen betrieben. Die Erwerbsgärtner stellten ihre Produkte der Öffentlichkeit durch Öffnung ihrer Flächen vor.

Somit sind private Pflanzenliebhaber und die gewerblichen Schauen der Züchter Ausgang der Gartenschauen. Diesen privaten Blumenschauen waren in Vielfalt und Dauer der Ausstellung Grenzen gesetzt.

Das steigende Interesse an Pflanzen führte schließlich zur Gründung verschiedener Pflanzengesellschaften, wie z.B. der englischen Royal

Horticultural Society (1904) oder der belgischen Société d` Agriculture et de Botanique de Gand (1908).

Die Durchführung von Gartenschauen gehört mit zu ihren Aufgaben und so richtete bereits 1809 die belgische Gesellschaft die erste Pflanzen – und Blumenausstellung auf dem europäischen Kontinent aus. 1837 fand eine erste Internationale Blumenausstellung in Belgien statt.

In Deutschland kam es 1822 auf Anordnung Königs Friedrich Wilhelm III. zur Gründung des „Vereins zur Förderung des Gartenbaues in den Königlich Preußischen Staaten“, aus dem später die Deutsche Gartenbau-Gesellschaft wurde.

In Berlin fand 1830 erstmals eine Ausstellung der Gartenbauvereine statt. Diese dauerte nur wenige Tage.

Im Mai 1869 folgte die erste Gartenbauausstellung in Hamburg mit internationaler Beteiligung aus Belgien, Frankreich, Großbritannien, Niederlanden, Italien, Norwegen, Schweden, Portugal und den Vereinigten Staaten von Amerika. Es wurden heimische und exotische Zuchterfolge präsentiert.

1897 veranstaltete Hamburg erneut eine Internationale Gartenbauausstellung. Sie fand vom 1. Mai bis zum 4. Oktober statt. Damit war sie die erste Ausstellung mit halbjähriger Dauer und internationaler Beteiligung. Außerdem ging es nicht nur um die Ausstellung der neusten Züchtungserfolge und Gartenprodukte, sondern rückte das Gelände, immerhin 14 ha groß, mit in den Mittelpunkt der Ausstellung. Somit war die IGA in ihren Grundzügen geboren und alle folgenden Schauen übernahmen dieses Konzept aus Hamburg.

Die 1907 in Mannheim zum ersten Mal stattfindende Gartenausstellung befasste sich neben den Pflanzen auch mit dauerhaften, städtebaulichen Akzenten. Es entstanden der Friedrichsplatz und die Augustaanlage: sie gingen wegen ihrer gartengestalterischen Einmaligkeit in die Geschichte der Gartenbaukunst ein.

In der wirtschaftlichen Krise nach dem 1. Weltkrieg wurden die Gartenschauen vermehrt dazu genutzt, Lebensfreude zu vermitteln und die Bevölkerung von den

Alltagsorgen abzulenken. Es gab in der Zeit keine zeitlichen oder räumlichen Konzepte. Im Jahr 1925 wurden 28 Gartenausstellungen in ganz Deutschland veranstaltet! Der Beschluss wurde von der Kommune oder dem Berufsstand gefällt, nur die Finanzierung der Ausstellung musste gesichert sein.

Bei der "Großen Ruhrländischen Gartenschau" (GRuGa) 1929 in Essen war die Arbeitsbeschaffung mitten in der Weltwirtschaftskrise das größte Anliegen.

Damit war die GRuGa auch Anregung für die Nationalsozialisten, die 1938 das Gelände auf 47 ha vergrößerten und dort populistische Sportveranstaltungen und Fackelzüge unter dem Namen der "Zweiten Reichsausstellung des deutschen Gartenbaus" veranstalteten.

Ferner wurde die Gartenschauidee neu definiert und die Reichsgartenschau mit einem 3-jährigen Rhythmus beschlossen. Veranstaltet wurde die letzte der "Reichsgartenschauen" 1939 in Stuttgart.

Die Stuttgarter Gartenschau schuf einen reinen Erholungspark und revitalisierte das alte Steinbruchgelände am Killesberg. Der Entwurf von Hermann Mattern war für die damalige Zeit sehr ungewöhnlich, weil er auf pathetische und axiale Elemente, sogar auf Axialität verzichtete. Die Anlage zeigt auch heute noch als einzige die Gartenbaukunst der Zwischenkriegszeit. Der Ausbruch des 2. Weltkrieges führte zum Abbruch der Schau, das Gelände wurde von 1939 bis 1945 von den Nazis als Sammelstelle für württembergische Juden missbraucht.

Für heutige Gartenschauen ist der gärtnerische Wettbewerb selbstverständlich, aber auch zu Beginn der Gartenbauausstellungen wurden bereits Preise verliehen. Zwar fiel der Wettbewerb mit einer einzig verliehenen Silbermedaille 1809 in Gent noch bescheiden aus. Auch 1833 auf der deutschen Schau wurden seltene Topfpflanzen als Preise verliehen. Trotzdem wurde der Wettbewerb unter den Ausstellern fortgesetzt und war auch von diesen erwünscht. Einheitliche Bewertungsmaßstäbe gab es erst später.

Wenige Jahre später wurden Spezialschauen eingeführt, unter anderem fand 1842 bereits die dritte Georgien-Ausstellung in Dessau statt.

Es wurde für Besucher wie auch für Aussteller immer unübersichtlicher auf den Gartenschauen. Die Züchter hatten eine unüberschaubare Anzahl an Züchtungen produziert, weil sie keine Auswahl trafen zwischen sortimentsbereichernden Pflanzen und nicht bereichernden Pflanzen. Es folgten Spezialschauen zu bestimmten Arten, Rassen und Züchtungen. Dadurch wuchs der Platzbedarf. Die Schauen wurden damals in kleinen Räumen, später in Hallen und Sälen präsentiert. Im Jahr 1869 fand die erste Gartenschau unter freiem Himmel in Hamburg statt. Die Fläche betrug 14 ha, die Ausstellungsdauer war mit zehn Tagen eher kurz. 1897 war die Internationale Gartenbauausstellung wieder zu Gast in Hamburg. Jedoch betrug die Ausstellungsdauer damals fünf Monate, die Ausstellungsfläche blieb erhalten (Planten un Blumen) und wurde der Bevölkerung für *Erholung und Erfreuung* zugänglich gemacht. Diese IGA in Hamburg kann als die erste Schau im herkömmlichen Sinn betrachtet werden, die alle Elemente enthielt, die heute noch vorgegeben sind: Der Wettbewerb, Spezialschauen, die Darstellung aller Pflanzenbereiche, die halbjährige Dauer in einem dauerhaftem, erhalten gebliebenen Park.

Die Nationalsozialisten nahmen das Konzept der Gartenschauen auf, weil sie über diese Institution viele Menschen erreichen konnten. Deshalb begann 1930 der Reichsverband des Deutschen Gartenbaues Richtlinien für die Veranstaltungen zu erarbeiten. Der Gartenbauverband wurde unter Herrschaft der Nationalsozialisten in den Reichsnährstand überführt. Nichtsdestotrotz, die Richtlinien der Gartenschauen hatten weiterhin Bestand. Die Gartenschauen wurden in die Propaganda-Maschinerie integriert und wurden in „Reichsgartenschauen“ umbenannt (siehe auch weiter oben). Diese fanden 1936 in Dresden, 1938 in Essen und die letzte 1939 in Stuttgart statt.²

² www.bundesgartenschau.de, o.J. und www.Buga2005.de, beide am 21.06.2005

2.2 Entwicklungen ab dem Zweiten Weltkrieg

Während des 2. Weltkrieges fand keine Gartenschau statt aber nur vier Monate nach Kriegsende veranstalteten Erfurter Betriebe die erste kleine Gartenschau. Es folgten weitere kleinere, regionale Ausstellungen, z.B. Landau 1949 mit der "Süwega", der Südwestdeutschen Gartenschau, Stuttgart 1950 mit der Deutschen Gartenschau und 1951 fand die erste Bundesgartenschau in Hannover statt.³

2.3 Kategorien von Gartenschauen

Eine *Bundesgartenschau* (Buga), findet seit 1951 im zweijährigen Turnus statt, im zehnten Jahr wird sie durch eine IGA ersetzt. Die Städte bewerben sich aufgrund der langen Vorplanungszeit ca. 10 Jahre vor dem Wunschtermin bei der DBG. Der Name Bundesgartenschau bezieht sich nicht auf die Finanzierung dieser Schauen (dazu später mehr), sondern auf die potentielle Veranstaltungsebene, nämlich auf die Bundesebene. Es finden sich Beiträge aus allen deutschen Bundesländern.

Die *Internationale Gartenbauausstellung* (IGA) ersetzt eine Bundesgartenschau in jedem zehnten Jahr. In Hamburg fand die erste IGA 1953 auf dem Planten un Blumen-Gelände statt. Eine IGA wird an Städte mit mehr als 50.000 Einwohnern vergeben. Im Unterschied zur Bundesgartenschau zeigen verschiedene Nationen Ausstellungsgärten und präsentieren sich mit einem landestypischen Pavillon.

In den vergangenen 50 Jahren wurden über 2000 ha Grünflächen mit Hilfe der Schauen neu gestaltet und erhalten.⁴

2.4 Exkurs *Landesgartenschauen*

Seit 1980 finden in den Jahren zwischen den Bugas die Lagas (Landesgartenschauen) statt. Diese Regelung wurde getroffen, um zu verhindern, dass in jedem Jahr eine Gartenschau präsentiert wird und sich die

³ www.bundesgartenschau.de, o.J., am 21.06.2005

⁴ Meiberth, Friedrich, Deutsche Bundesgartenschau-Gesellschaft, Bonn in „Gartenschauen – Motor für Landschaft, Städtebau und Wirtschaft“, Deutsches Institut für Urbanistik, Berlin, 2002, Seite 9

Schauen gegenseitig die Besucher streitig machen. Die erste LaGa fand bundeslandübergreifend in Ulm/Neu Ulm (Baden Württemberg/Bayern) statt. Der Unterschied zwischen einer LaGa und einer IGA/Buga ist das Nichtvorhandensein von gärtnerischen Wettbewerben. Die Leistungsvergleiche finden nur auf der Bundesebene statt. Wie häufig LaGa´s stattfinden, entscheidet das betreffende Bundesland autonom. Die Finanzierung ist in Bayern, Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen über fest im Landeshaushalt eingeplante Budgets größtenteils gewährleistet.⁵

Landesgartenschauen sind für mittlere und kleinere Städte gedacht, denen es mit ihrer geringeren Finanzkraft schwer fällt, sich den Problemen der innerstädtischen Grün- und Freiräume sowie der Naherholung zu widmen. Im Zuge der Umweltbewegung haben Landesgartenschauen über den Agenda-Prozess eine zunehmend ökologische Orientierung erfahren, wie zum Beispiel die Renaturierung an Gewässern, die Anlage von Feuchtbiotopen sowie die Entsiegelung von Flächen. Das Verfahren zur Entwicklung einer LaGa ist abhängig von der jeweiligen Landesregelung und von meist extern erstellten Machbarkeitsstudien. Hierbei treten die Gemeinden vielfach in Konkurrenz zueinander, wenn nicht das jeweilige Bundesland steuernd eingreift und Vergabekriterien entwickelt. Baden-Württemberg und Bayern sind die Bundesländer mit der längsten Erfahrung auf diesem Gebiet, sie veranstalten alle zwei Jahre eine LaGa und verlangen Abschlussdokumentationen von den Ausstellungsstädten. Andere Bundesländer wie Hessen, Mecklenburg-Vorpommern und Niedersachsen haben dieses Instrument erst in jüngster Zeit belebt und dabei auf die veröffentlichten Daten und Richtlinien anderer Bundesländer zurückgegriffen. Schleswig-Holstein führt keine Gartenschauen durch, während Nordrhein-Westfalen Lagas mit regionalen und lokalen Präsentationen verbindet.⁶

Es wird teilweise die Auffassung vertreten, Lagas seien nachhaltiger als Bugas und IGAs, da die Einbindung in die Stadt besser funktioniert. Dies rührt aus

⁵ Gartenschauen – Motor für Landschaft, Städtebau und Wirtschaft, S. 13

⁶ Preisler-Holl, Luise, Gartenschauen – Motor für Landschaft, Städtebau und Wirtschaft, Deutsches Institut für Urbanistik, Berlin, 2002, S.23

kürzeren Organisationswegen her. Vermutlich kann dadurch eine bessere Kosteneffizienz erreicht werden.

Im Anhang befindet sich eine Aufstellung mit allen bisher veranstalteten Bugas und IGAs.

3.0 Beweggründe für Gartenschauen

3.1 Motivation zur Durchführung einer Buga oder IGA

Zur Verdeutlichung der Interessenkonflikte und um die Komplexität der daraus resultierenden Anforderungen der Beteiligten, führt dieser Abschnitt die unterschiedlichen Interessen der aller Beteiligten auf.

Was erhoffen sich Städte, wenn sie sich für eine Gartenschau in 10 Jahren bewerben? Dies sind heute zumindest andere Ziele als zu den Anfängen der Gartenschauen. Zunächst war der Motor für die Durchführung einer Weltausstellung nationaler oder auch städtischer Prestigegewinn. Unter diesen Vorzeichen konzentrierten sich die Organisatoren ausschließlich auf die Inszenierung des Festes und den reibungslosen Ablauf. Doch unter politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen und Zwängen wurde der Rechtfertigungsdruck für die Veranstalter größer. Der Gedanke an eine rentable langfristige Nutzung der Einrichtungen rückte immer mehr in den Vordergrund. Heute versuchen die Veranstaltungsorte, mit dem Schub des Großereignisses ihre städtische Entwicklung anzukurbeln.⁷

Land

Um die Ziele des jeweiligen Bundeslandes darzustellen, sind die Ziele des Landes Baden-Württemberg exemplarisch ausgewählt worden.

In den Grundsätzen zur Durchführung von Landesgartenschauen sind die Ziele wie folgt formuliert:

Das vorrangige Ziel des Landesprogrammes ist die Planung und Gestaltung von Freiräumen und die Schaffung von dauerhaften Grünzonen im Siedlungsbereich zur Verbesserung

- der Lebensqualität und des sozialen Umfeldes für die Bürger,
- der Möglichkeiten der Freizeitgestaltung,
- der Naherholungsmöglichkeiten,
- der ökologischen Qualität der Flächen, einschließlich des Wasserschutzes sowie
- des Stadtklimas.

⁷ www.tu-cottbus.de/BTU/Fak2, am: 06.04.2005